



Meiner Schwester

Wolfgang Picken

**WIR**

Die Zivilgesellschaft  
von morgen

Mit einem Vorwort  
von Udo Di Fabio



## INHALT

---

### VORWORT

von Udo Di Fabio ..... 6

### DIE ZIVILGESELLSCHAFT VON MORGEN!

Stimmt etwas nicht? ..... 11

### 1. KAPITEL

#### ES BRAUCHT DAS MITEINANDER

Die Krisen in Partnerschaft, Ehe und Familie ..... 31

### 2. KAPITEL

#### ALLES GEBEN, WAS WIR HABEN

Die Investitionen in die nächste Generation ..... 62

### 3. KAPITEL

#### IN DER SCHWÄCHE STÄRKE ZEIGEN

Solidarität und Humanität in Alter und Tod ..... 98

### 4. KAPITEL

#### WIR HABEN ES GESCHAFFT

Flüchtlingshilfe als Lernerfahrung  
für die Gesellschaft ..... 126

### 5. KAPITEL

#### DIE SCHERE TUT NIEMANDEM GUT

4 Wege aus der Polarisierung ..... 148

## **6. KAPITEL**

### **GROSSE PLAYER TRAGEN GROSSE VERANTWORTUNG**

**Wirtschaft, Staat und Kirchen..... 175**

## **7. KAPITEL**

### **MITEINANDER STATT NEBENEINANDER**

**Die Zivilgesellschaft von morgen ..... 200**

### **»WIR MACHEN DAS!«**

**Die Debatte fängt an ..... 218**

## VORWORT

---

Im Jahr 1972 erregte eine Studie des Club of Rome weltweite Aufmerksamkeit, die über die Grenzen des Wachstums handelte. Unmittelbar vor Beginn der Ölkrise wurde der technikverliebte und wachstumsgläubige Westen mit dem Gedanken konfrontiert, es gebe ökologische Grenzen, die nicht mit technischen und marktwirtschaftlichen Mitteln überwunden werden könnten. Im Geist der Sechzigerjahre, als John F. Kennedy zu Beginn des Jahrzehnts dem staunenden Publikum angekündigt hatte, dass in weniger als zehn Jahren ein Amerikaner den Mond betreten würde und diese Voraussage exakt in Erfüllung ging, schien alles möglich: praktisch kostenlose Stromversorgung durch Kernenergie, Heilung aller Krankheiten, die Lösung von Verkehrsproblemen durch autogerechte Innenstädte, ja recht bald schon durch flugfähige Autos, Automatisierung des Alltags, Entlastung von Arbeit, ein Schlaraffenland vor uns. Und dann kamen die amerikanische Niederlage in Vietnam, die Ölkrise und dieser verstörende Hinweis kluger Köpfe, dass natürliche Lebensgrundlagen nicht endlos, nicht ohne Konsequenzen vom Menschen genutzt und belastet werden können, dass Rohstoffe irgendwann zur Neige gehen oder auch das Weltklima sich durch die Aktivität mobiler und dynamischer Gesellschaften verändere. Es hat über Jahrzehnte gedauert, bis solche Ansichten zumindest den Raum für große politische Diskussionen geöffnet, zu internationalen Abkommen geführt haben, zu einer Umsteuerung ganzer Volkswirtschaften.

»Nachhaltigkeit« wurde zu einem Schlüsselbegriff der ökologisch umlernenden Gesellschaft. Man kann in einem Wald nur so viel Bäume fällen wie nachwachsen, sonst zerstört man den Wald. Im Blick auf die Umwelt wird Derartiges

heute in jeder deutschen Schule gelehrt. Aber gibt es auch Grenzen des Wachstums für die innere Ordnung einer Gesellschaft, für Kultur, Mentalitäten, den Lebensalltag, für die Seele der Menschen? Die menschliche Gesellschaft kann nach außen auf natürliche Lebensgrundlagen und ökologische Grenzen stoßen. In ihrem Innern dagegen gibt es andere Grenzen. Es sind sozio-kulturelle Grundlagen, es sind anthropologische oder psychische Dispositionen, die ebenfalls dem »Immer-Mehr« und »Immer-Weiter« den Weg verstellen können, die jedenfalls mehr Respekt verlangen. Der Glaube, politisch mit Geld und Gesetzen alles geschmeidig regeln und gestalten zu können, ist inzwischen erschüttert. Wolfgang Picken spricht von der »Lüge der Machbarkeit«, die inzwischen nicht mehr verfängt. Ordnungsverluste, unüberlegte Entgrenzungen, populistische Blockaden nehmen zu. Eine Gesellschaft, die ihre Perspektiven komplett individualisiert und den Staat dagegen für alle Gemeinschaftsbelange zuständig macht, kann nicht funktionieren. Viele Bürger spüren das und wollen handeln, wollen konstruktiv etwas anpacken, in die eigenen Hände nehmen. Im Lande wächst ein Netzwerk aus Alltagsinitiativen, um einen Spielplatz zu erhalten, eine Kindertagesstätte aufzubauen oder einen verwahrlosten Park wieder attraktiv und sicher zu machen. Menschen, die hier handeln, wissen, dass sie nicht den Staat ersetzen können. Sie sind nicht vermessen. Aber jene zupackenden Frauen und Männer, die etwas aufbauen, unterhalten und pflegen – sie wollen den Staat ergänzen, Verwaltungen und Ratsmitglieder anregen. Es geht nicht darum, den Staat anzuklagen, sondern sein zivilgesellschaftlicher Komplementär zu sein. Das ist ein neues, ein offenes Konzept, das nur dann überzeugt, wenn sein Gelingen aus der Praxis belegt werden kann. Die neue Zivilgesellschaft muss zeigen, dass sie funktioniert, es bedarf dafür des kompetenten Zeugnisses. Dieses Buch ist von

jemandem verfasst, der wie kaum ein anderer berufen ist, die Stimme zu erheben.

Der Autor dieses Bandes, Dr. Wolfgang Picken, ist ein katholischer Pfarrer aus dem Bonner Süden, aus Bad Godesberg. Er ist ein ganz und gar ungewöhnlicher Vertreter seines Berufsstandes. Als emphatischer und rühriger Seelsorger ist er seit Jahrzehnten bekannt, seine klugen theologisch tiefeschürfenden Predigten füllen die Kirche. Aber er ist mehr. Mit dem überall spürbaren Spardruck seines Bistums mochte er sich nicht abfinden. Er wollte nicht einfach Kindergärten oder Jugendtreffs schließen oder auf die angemessene Begleitung Sterbender verzichten. Der Pfarrer gründete vor 13 Jahren eine Bürgerstiftung, damit eine Gemeinde über das Kirchliche hinaus zusammenfindet, Kräfte mobilisiert und in die Bresche springt. Dabei fragte keiner so genau, ob das ganze katholisch oder evangelisch oder säkular gemeint war, was zählt, ist der Erfolg. Die »Überschreitung der Milieugrenzen«, die in diesem Band gefordert wird, sie ist hier Wirklichkeit geworden. In katholischen Kindertagesstätten sind nicht nur evangelische Kinder oder Kinder von Eltern, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, sondern auch ein guter Teil islamischer Kinder, Kinder von Einwanderern, deren Eltern ein offenes, aber auch mit Werten geprägtes Umfeld suchen. Solche Einrichtungen wurden mit Hilfe der örtlichen Bürgerstiftung nicht nur erhalten, sondern verbessert, ausgebaut, fachlich qualifiziert – und all das, weil Bürger gespendet haben, weil Handwerksbetriebe kostenlos oder ermäßigt arbeiteten, weil ehrenamtliche Helfer Hand anlegten, weil Künstler kostenlos auftraten. Dem Pfarrer gelang es, ein ganzes kommunales Umfeld zu mobilisieren, für seine Kirchengemeinde, für eine karitative Infrastruktur. Und ganz nebenbei hat die Gemeinde seit über einem Jahrzehnt auch einen öffentlichen Ort der Begegnung, des Gesprächs, der Mitte gefunden.



Dieses Buch erzählt über die ganze Breite der Erfolge wenig, jedenfalls nicht unmittelbar. Es geht Wolfgang Picken nicht um eine Leistungsschau eigener Erfolge. Was den Band so spannend macht, das ist die schlaglichtartige Erhellung der fehlenden sozio-kulturellen Nachhaltigkeit unserer Gesellschaft, aber auch die Hoffnung auf jene bürgerlichen Kräfte, die schlummern und manchmal auf die zündende Idee warten. Die Diagnosen beginnen bei der Erosion grundgebender Institutionen wie Ehe und Familie. Das Buch kritisiert jenen Glauben, wir könnten die Erziehung und Pflege unserer Kinder immer mehr und vielleicht komplett auslagern. Wer jetzt annimmt, hier stimme ein katholischer Pfarrer konservativ und rückwärtsgewandt das Lied einer historisch versunkenen bürgerlichen Familie an, die nicht mehr wiederkommt, der irrt. Denn hier spricht jemand, der eine der ersten, bundesweit vorbildlichen U3-Einrichtungen errichtet hat, hier können Mütter und Väter darauf vertrauen, dass sie im Zwang des Berufsalltags auch Kinder unter drei Jahren in gute Hände geben. Aber der private Raum der Familie: Er soll und muss von außen gestützt, aber er kann nicht ersetzt werden. Liebe lässt sich nicht in öffentlichen Einrichtungen sozialisieren. Kindertagesstätten und Schulen sind überfordert, wenn keine Eltern als Ansprechpartner bereitstehen, wenn die Familie desinteressiert oder zerrüttet ist. Wo sollen all die kompetenten und mitfühlenden Erzieher und Erzieherinnen herkommen, wenn die grundlegenden Werte nicht auch immer am Vorbild und in der Prägung der familiären Erlebniswelt von Generation zu Generation weitergegeben werden? Die freie Gesellschaft gelingt auch hier nur komplementär. Ich weiß nicht, ob ich so weit gehen würde wie der Autor, der den Staat als einen beliebigen, nur gleichrangigen Akteur im öffentlichen Raum ansieht und die Grenze zwischen Staat und Gesellschaft für entbehrlich oder doch hinderlich hält. Aber jedenfalls bedarf eines neuen

konstruktiven Bündnisses zwischen privatem Raum und den öffentlichen Bühnen, zwischen Staat, Kirchen, Vereinen, Initiativen und privaten Akteuren.

Wolfgang Picken vertieft keine Gräben, er schüttet sie zu, aber nicht mit wohlfeiler Rhetorik und Seelenbalsam, sondern mit klarer, mit sachlicher Diagnose. Er, der promovierte Politikwissenschaftler, lässt sich politisch nicht in eine Schublade stecken, er ist weder »Wutbürger« noch »Gutbürger«. In der örtlichen Flüchtlingshilfe spielt der Pfarrer seit 2015 eine wichtige Rolle. Hier wird überwiegend muslimischen Migranten und Kriegsflüchtlingen wirksam geholfen, hier erweist sich die Komplementarität der neuen Zivilgesellschaft angesichts eines Staates, der vieles schaffen will, aber eben doch nicht alles schaffen kann. Aber berichtet wird auch davon, dass die örtlichen Moscheegemeinden nur anfänglich Besucher des Runden Tisches Flüchtlingshilfe waren, ihre Solidarität ist offenbar national und religiös eng begrenzt. Die Alarmzeichen einer sich in mehrfacher Hinsicht fragmentierenden Gesellschaft werden am Beispiel Godesbergs durchaus benannt, jene Verluste von kultureller Homogenität, die nicht überall zu neuer bunter Vielfalt führen. Polarisierung, Ghettoisierung, politische Lagerbildung, der Abriss von Diskussionen, neue soziale und wirtschaftliche Diskrepanzen, all das wird benannt und gerade deshalb für die »WIR-Strategie« geworben. Denn dort, wo Bürger praktisch handeln, wo sie Verantwortung übernehmen, wächst jene Gemeinschaft, die die Zwillingsschwester der personalen Freiheit ist. Es geht um die Gemeinschaften, die uns nicht aufgezwungen und verordnet werden, sondern die wir aus freien Stücken und in guter Einsicht begründen, weil die eigene Freiheit ohne die Achtung des Anderen ihre Voraussetzung zerstört. Mit diesem Buch ist ein bemerkenswertes Plädoyer für die neue Zivilgesellschaft entstanden.

## DIE ZIVILGESELLSCHAFT VON MORGEN! Stimmt etwas nicht?

---

»Es stimmt etwas nicht.«

So empfinden viele. Sicher: Wir leben seit 70 Jahren in Frieden und Freiheit. Keine Generation vor uns hat das so erlebt. Durch eine gute wirtschaftliche Entwicklung wird der Wohlstand vieler gemehrt. Die Sozialsysteme fangen weitgehend Risiken und Benachteiligungen auf. Aber: Es verbreitet sich auch verstärkt der Eindruck, dass in dieser Gesellschaft etwas gründlich schief läuft. Nicht wenige befürchten einen nahenden Kollaps der Systeme, gar eine Gefährdung unserer politischen und sozialen Ordnung. Indizien dafür sind schnell bei der Hand: Die soziale Schere klafft immer weiter auseinander. Die demografische Entwicklung beunruhigt und ist kaum mehr umkehrbar. Die solidarischen Sicherungssysteme für Krankheit und Alter versagen zusehends. Ähnliches kündigt sich im Bereich der Erziehung von Kindern und Jugendlichen an. Überall alarmierende Anzeichen einer Überforderung und keine Lösungen. Diese Indizien für eine Krise der modernen Gesellschaft sind den meisten nicht unbekannt. Aber vieles bleibt im Ungefähren. So gedeihen Unsicherheit und Zukunftsängste. Der Einzelne sieht sich selbstverständlich nicht in der Lage, an der Fülle und Schwere solcher Symptome, gar an ihren Ursachen etwas zu verändern. Auch die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, selbst die Eliten in der Gesellschaft, die meisten jedenfalls, weichen zurück. Man kennt keine Antworten auf die Kollaps-Symptome, weder in der Kranken- und Altenversorgung, noch auf die demografische Zuspitzung. Also redet man lieber nicht darüber. Man verharrt im vermeintlich Bewährten und betont in Wahlkämpfen beinahe trivial den Einsatz »Für ein

Deutschland, in dem wir gut und gerne leben«. Es stimmt etwas nicht.

Sehr viele in unserer Gesellschaft haben das intuitiv verstanden. Nicht wenige vermuten, dass uns eine Korrektur nicht mehr rechtzeitig gelingen wird. Gestützt wird dieser Eindruck von scharfen, durchaus nachvollziehbaren und fundierten Analysen. Dass sich »das Gesellschaftssystem neu erfinden muss«, hat der ehemalige Richter am Bundesverfassungsgericht, Udo Di Fabio, in seinem Buch »Schwankender Westen« (Beck, 2015) angemahnt. Mit einem ähnlichen Titel, »Zerbricht der Westen?« (Beck, 2017), kommt der Historiker Heinrich August Winkler zu dem Ergebnis, dass die »gegenwärtige Krise in Europa und Amerika« von grundsätzlicher Natur ist. Der Club of Rome und sein deutscher Ko-Präsident Ernst Ulrich von Weizsäcker haben mit dem neuen Bericht »Wir sind dran« (Gütersloher Verlagshaus, 2017) detailliert nachgewiesen, dass die Lebensart der westlichen Gesellschaften nicht nachhaltig ist. Er führt eindringlich aus, »was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen«. Legt man diese Analysen und Bewertungen zugrunde, kommt man zu dem Schluss, dass »das System«, das uns und befreundeten Völkern Freiheit und Wohlstand gebracht hat, insgesamt ernsthaft in Frage steht. Es ist nicht mehr an einigen abgenutzten Betriebselementen zu reparieren oder partiell zu reformieren. Die Grundlagen unserer demokratischen und sozialen Ordnung westlicher Prägung schwinden. Es geht um die Substanz! Es stimmt vieles nicht.

Das ist auch mein sicherer Eindruck. Er ergibt sich aus langen Beobachtungen und intensiven Erfahrungen. Es ist nicht allein das Resultat eines politikwissenschaftlichen Blicks auf die Situation. Es ist die fortwährende Berührung mit der Lebenssituation von Menschen in allen möglichen Altersphasen und Problemlagen, die für mich unübersehbar macht: Es gibt große Risse im Fundament unserer Ge-

sellschaft. Diese betreffen den privaten Bereich wie Ehen und Familien. Sie betreffen aber genauso die öffentlichen Systeme Erziehung, Bildung, Integration von Migranten, Gesundheitswesen und Altenpflege. Überall erlebt man ein erschreckendes Maß an Überforderung, sodass die Funktionalität vieler gesellschaftlicher Abläufe ernsthaft in Frage gestellt ist. Nicht selten ist sie jetzt schon nicht mehr gegeben. Das ist mehr als ein Hinweis auf einen technischen Fehler im System. Das bedeutet eine zunehmende Entwürdigung von Menschen, wenn sie auf soziale Hilfestellungen angewiesen sind, die nicht mehr oder nur noch mangelhaft funktionieren. »Die Würde des Menschen ist unantastbar« – dieser Kern des europäischen Menschenbildes und absoluter Maßstab unserer demokratischen Ordnung – ist faktisch längst angegriffen. Ich teile daher die Einschätzung, dass wir uns mit zunehmender Geschwindigkeit auf einen Kollaps der Systeme und auf einen Zusammenbruch der Gesellschaft hinbewegen.

Was der Intuition und Befürchtung der einen und der Erkenntnis, Systemanalyse und Warnung der anderen dringend folgen müsste, wäre eine breite und tiefgehende gesellschaftliche Debatte. Es geht schließlich um den Fortbestand unserer Gesellschaft. Da wirkt es geradezu symptomatisch, dass eine solche Debatte nur gelegentlich in den Feuilletons einzelner Zeitungen stattfindet. Folgenlos, selbstverständlich. Die Intensität dieser Realitätsverweigerung schockiert. Sie hat Gründe. Erstens ist es kaum möglich, den Analysen ebenso fundierte Lösungsvorschläge folgen zu lassen. Es gibt nicht die *eine* Idee, die geeignet wäre, die grundlegenden Probleme abzustellen. Zweitens ist nicht klar, ob es überhaupt noch eine Lösung gibt, die einen Kollaps verhindern könnte. Und drittens stellt niemand gerne ein System als Ganzes, komplett und radikal, in Frage.

## **Unbequeme Fragen in noch bequemer Lage**

Wenn die Feststellung nicht trügt, dass etwas mit unserer Art zu leben nicht stimmt, bleibt uns eine kritische Selbstbefragung und Suche nach Reaktionen nicht erspart! Es braucht zuerst eine Selbstvergewisserung darüber, was die Grundlagen und Fundamente unserer Gesellschaft sind. Wir dürfen kaum mehr von einem gleichen Wissensstand ausgehen! Dann wird zu fragen sein, in welchem Zustand sich diese Fundamente befinden. Wo zeigen sie Risse? Wo versagen die Solidarsysteme und warum? Welche Folgen hat das für den Einzelnen und die Gesellschaft? Welche Veränderungen sind anzustreben, wie sind sie umzusetzen und mit wem?

Bei der Diskussion dieser Fragen helfen nur nüchterne und ehrliche Analysen und Zustandsberichte. Beschönigungen, die den Ernst der Lage verschleiern und den Bürger in Sicherheit wiegen wollen, schaden jeder konstruktiven und lösungsorientierten Debatte. Sie blockieren die Bereitschaft des Bürgers, sich an Veränderungen zu beteiligen.

Mit der Krise des »Klimawandels« gewinnen wir einen Eindruck davon, wie schwer eine solche Debatte so zu führen ist, dass sie zu einer merkbaren Veränderung im Verhalten führt. Das gilt für die Einzelnen wie für die Gesellschaft. Obwohl das Phänomen seit den 1960er Jahren bekannt ist und seit den 1990er Jahren als wissenschaftlich belegt gilt, ist es noch nicht wirklich gelungen, international, national und lokal zu ausreichend wirksamen Übereinkünften zu kommen und sie umzusetzen – wider die eigene Einsicht. Erreicht wurde allerdings, dass die allermeisten dies Problem als ernsthaft und dringend einschätzen.

Über die fatalen Zustände in den gesellschaftstragenden Systemen wissen wir sehr viel weniger und sprechen wir seltener als über den Klimawandel. Entsprechend sind an-

gemessene Überlegungen und Reformprozesse nicht festzustellen. Dabei betreffen diese Krisen die Menschen in ihrer unmittelbaren Lebenssituation und Nähe. Fast wirkt es so, als wollten wir nicht hinschauen, weil wir nur sehr schwer die Feststellung zulassen könnten, dass unser moderner Lebensentwurf Fehler hat, und zwar erhebliche. Wie auch immer: Wegsehen und Verharren sind zutiefst menschliche Verhaltensmuster. Sie machen das Leben heute erträglicher. Und was morgen kommt – darauf reagieren wir dann.

### **Mit realistischem Pessimismus und begründetem Optimismus**

Wegsehen und Verharren sind keine Optionen, wenn es um schwerwiegende Probleme und möglicherweise folgenschwere Prozesse geht. Eigentlich stehen sie dem aufgeklärten Menschen grundsätzlich nicht gut zu Gesicht. Der Blick auf die Realität ist die entscheidende Voraussetzung dafür, Alternativen und Lösungen zu entwickeln. Wenn die gegenwärtige Lage bereits manche in ihrer Würde berührt und unser System perspektivisch als Ganzes in Bedrängnis bringen kann, ist die Lage ernst genug. Dann muss es zu einer ehrlichen Auseinandersetzung kommen.

Es wird also im Folgenden ein Blick auf die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft geworfen, die auf den Kollaps zusteuern. Dabei lege ich die Zustände in den gesellschaftlichen Subsystemen und in den entsprechenden Einrichtungen vor Ort zugrunde. Ich sehe auf Regeln und Gewohnheiten in meinem näheren Umfeld. Die Beobachtungen sind nicht speziell, sondern stellvertretend und typisch. Die Diagnosen sind folglich übertragbar.

Der realistische Blick auf die Lage der Gesellschaft stimmt zunächst pessimistisch. Die Diagnosen sind verhee-

rend. Aber sie sind nicht vollkommen aussichtslos. Auch das ist eine Erfahrung im nahen Umfeld aus Initiativen und Experimenten. Wenn Menschen ein neues Verständnis von Zivilgesellschaft entwickeln und sich als WIR formieren – hier und anderswo –, sind Veränderungen möglich. Es gibt Anlass auch zu vorsichtigem Optimismus. Das Hinsehen und Sichbewegen lohnen sich.

### **Kollabierende Systeme und das neue WIR**

Untersuchungen an der Statik der Gesellschaft müssen an den Fundamenten beginnen und dort ansetzen, wo Menschen naturgemäß auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Sanierungen ebenso. Ein Kurzbefund vorab:

- Ehe, Familie, Partnerschaften gelten seit jeher als zentrale Fundamente einer funktionsfähigen Gesellschaft. In Deutschland befinden sie sich seit Jahren in einer schweren Krise. Ungefähr 50 Prozent der auf Dauer angelegten Beziehungen zerbrechen. Damit auch viele Menschen. Man nimmt dies hin, ohne nach der Wirkung zu fragen, die ein solcher Befund für Gesellschaft und Staat hat. Das ist leichtsinnig. Stattdessen ist zu überlegen, wie Partnerschaften, Ehen und Familien mehr Unterstützung erfahren können, damit sie im Letzten auch ihre Funktion für die Gesellschaft wahrnehmen können.
- Zentral für die Zukunft der Gesellschaft sind die Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen. Wir stellen fest, dass in unserem Land diese Aufgabe zunehmend mehr von Bildungseinrichtungen wahrgenommen wird. Sie werden familienersetzend tätig. Das hat zumeist ökonomische Gründe und geht mit einer Veränderung im Rollenverständnis der Eltern einher. Die Folgen sind deutlich wahrnehmbare Beeinträchtigungen



der Kinder und eine systematische Überforderung der Erzieher/innen und Lehrer/innen. Es wird zu prüfen sein, ob wir noch hinreichend das Wohl der kommenden Generation im Blick haben.

- In den meisten Kulturen gilt es als ein wichtiger Indikator für eine solidarische Gesellschaft, wie alte und pflegebedürftige Menschen in ihr leben. In unseren Alten- und Pflegeheimen herrschen Personalmangel und Pflegenotstand. Die totale Überforderung des Personals ist ein Dauerzustand. Pflegenden Angehörigen geht es nicht anders. Die politischen Reformvorhaben täuschen über das Ausmaß der Not hinweg und suggerieren Lösungen, die keine sind. Menschen sterben an falschen Orten, schlecht behandelt, mit Schmerzen, ohne Würde. Was tun?
- Die Stärke eines Staates und einer Gesellschaft kann man daran bemessen, wie sie große Krisen bewältigen. Wenn gegenwärtig von kollabierenden Systemen, dem Versagen des Staates und einer großen Krise der Gesellschaft in der Öffentlichkeit die Rede ist, dann im Zusammenhang mit Geflüchteten. Oft mit populistischem Unterton. Bei näherer Betrachtung ist aber festzustellen – auch wenn das heute kaum mehr jemand wahrnehmen möchte –, dass die Bewältigung der Flüchtlingskrise seit 2015 ein Indiz für eine unerwartete Vitalität und Reaktionsfähigkeit unserer Gesellschaft ist. Sie lieferte angesichts dieser überdimensionalen Herausforderung ein Beispiel für die neue Zivilgesellschaft. Das WIR schafft es! Man wird neugierig fragen müssen, wie das möglich wurde. Es könnte als Modell zur Krisenbewältigung dienen. Hoffnungsvoll!
- Auskunft über den inneren Zustand einer Gesellschaft gibt zudem, in welchem Verhältnis die gesellschaftlichen Gruppen und Milieus in ihr zueinander stehen. In Deutschland fällt eine wachsende Polarisierung auf. Die

Spanne zwischen Arm und Reich nimmt zu und führt zu immer größerer Entfremdung. Das belastet schon jetzt den gesellschaftlichen Frieden. Auch werden gemeinschaftliche Lösungsmodelle für große soziale Herausforderungen unwahrscheinlicher. Wie kann man dem entgegenwirken? Gibt es ein Interesse, das über Milieugrenzen hinweg Menschen verbinden kann und von dem alle Vorteile haben?

- Die deutsche Gesellschaft hat, auch ein Ergebnis der Analyse, starke Player. Wirtschaft, Politik und Kirchen verfügen über erhebliche Ressourcen – ein Stabilitätsfaktor und wichtig, wenn Krisen zu bewältigen sind. Allerdings verlieren fast alle Großinstitutionen erheblich an Zustimmung. Insgesamt fällt auf, dass die großen Akteure ihre Möglichkeiten wenig nutzen, um zivilgesellschaftliches Engagement zu fördern. Sie sind mit sich selbst beschäftigt. Wie kann es gelingen, dass sie ihre Verantwortung für die neue Zivilgesellschaft wahrnehmen? Was ist von ihnen zu fordern?
- Ein besonderes Merkmal der deutschen Gesellschaft ist ihre Tendenz zur Singlegesellschaft. Der Individualismus ist weit fortgeschritten. Viele Menschen sind kaum mehr in tragfähige soziale Beziehungen eingebunden. Das führt zu wachsenden Ansprüchen an den Sozialstaat und bedingt nicht unwesentlich den Kollaps der Systeme. Eine ungesunde Sozialstruktur! Wie lassen sich soziale Bindungen fördern? Wie können neue Formen von Gemeinschaft aussehen? Wie kann ein neues WIR entstehen, an dem sich auch Menschen mit einer individualistischen Lebenseinstellung beteiligen? Wie können die etablierten Systeme dazu beitragen, dass neue gesellschaftliche Subsysteme entstehen? Wie gelingt es, dass am Ende alle in einer neuen Zivilgesellschaft zusammenwirken?

## Grenzen der Solidarität

Staat und Gesellschaft werden nicht überleben können, wenn immer mehr Situationen, die Solidarität erfordern, an den Staat delegiert werden. Wenn dies geschieht, liegen dem ein grundlegendes Missverständnis vom Sozialstaat und eine wachsende Distanzierung von der Verantwortung zugrunde, die dem Einzelnen und der Gesellschaft zukommen. Staatlich gewährleistete Solidarität setzt aber wahrgenommene Subsidiarität voraus.

Eine an der Menschenwürde Maß nehmende Altenpflege beispielsweise ist nicht nur Aufgabe der Solidargemeinschaft. Sie ist nicht erfüllt, indem finanzielle Mittel bereitgestellt und flächendeckend Pflegeeinrichtungen vorgehalten werden. Vielmehr sind alle Teile in der Gesellschaft gefordert, ihren Beitrag für ein menschenwürdiges Alter und Sterben zu leisten. Damit kommen die Familienangehörigen, die Nachbarn und ehrenamtlichen Helfer, selbstverständlich auch die professionell in der Altenpflege Tätigen in den Blick: Pfleger/innen, Träger von Heimen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und andere. Eigentlich sind sie alle zuerst gefordert. Das Solidarsystem unterstützt sie dabei, ersetzt sie aber nicht.

Wenn das Verhältnis von gesellschaftlicher und individueller Eigenverantwortung und sozialstaatlicher Leistung aus dem Gleichgewicht gerät, kommt es unweigerlich zur Überforderung der Sozialsysteme. Sie können das Defizit nicht kompensieren. Die Konsequenzen tragen zuvorderst die Schwachen in der Gesellschaft. Das ist bereits der Fall. Aber wenn die Systeme gänzlich kollabieren, wird es jeden betreffen, der auf Hilfestellung angewiesen ist. Am Ende wird es sich nur ein sehr kleiner Prozentsatz leisten können – das hat Meinhard Miegel vorgerechnet –, aus seinem Vermögen vollständig die Finanzmittel aufzubringen, die seine Versorgung in Alter und Krankheit kostet. Aber auch

für die gilt, dass man sich für Geld nicht einkaufen kann, was man sich unter einer fürsorglich-liebenden Begleitung und einem würdigen Sterben vorstellt. Solche Hilfe wird man nur von Menschen erwarten können, mit denen man in einer guten Verbindung steht.

Grundlage einer neuen Zivilgesellschaft ist es also, dass die Menschen wieder die Verantwortung entdecken und wahrnehmen, die sie jenseits staatlicher Fürsorge füreinander haben. Es wird neu ins Bewusstsein treten müssen, dass jeder Einzelne tragfähige Beziehungen benötigt und in sie investieren muss, wenn er in schwierigen Phasen des Lebens getragen sein will. Menschen leben dann weniger nur für sich, sondern wieder im WIR, leben miteinander und nicht nebeneinander. Bürger verlangen dann nicht zuerst nach dem Staat, sondern überlegen, was sie gemeinsam und gegebenenfalls mit dem Staat zusammen tun können. Der Staat seinerseits widersteht der Versuchung, für alles zuständig zu sein, fördert die Eigeninitiativen der Gesellschaft und agiert mit der Gesellschaft zusammen, wo es sinnvoll und notwendig ist. Wenn WIR die Gesellschaft so organisieren würden, wäre der Gewinn bei allen.

### **Es geht nur miteinander**

Die großen Problemstellungen, seien es die Erderwärmung oder die maroden Systeme in der Gesellschaft, werden sich nicht von Einzelnen, sondern nur im Miteinander lösen lassen. Dazu besteht tatsächlich keine Alternative! Den Kopf in den Sand zu stecken, getreu dem Motto: »Nach mir die Sintflut«, mag von einigen als Strategie erwogen werden. Eigentlich weiß aber jeder, dass das nicht als Lebenstugend taugt. Schon jung zu sein oder sich so zu fühlen, genügt, um diese Haltung inakzeptabel zu finden. Auch die Vorstellung

einiger Privilegierter, sich auf eine kleine Arche aus privat finanzierter Vorsorge zu retten, während die Welt drum herum in den Fluten kollabierender Wirtschafts- und Sozialsysteme versinkt, wird kein gutes Überleben sichern. Wie schön wäre denn ein materiell reich ausgestattetes Leben auf einer schicken Yacht in Ozeanen aus Armut, Gewalt, Einsamkeit und Lieblosigkeit?

Es wird zu gemeinsamen Lösungen kommen müssen. Besonders im nahen Umfeld, aber auch im Ganzen der Gesellschaft. Selbst wenn der Begriff der »großen Koalition« durch die politischen Realitäten der letzten Jahre überstrapaziert erscheint und zunächst nicht hoch im Kurs steht, ist es genau das, was viele Krisensymptome als Reaktion verlangen: Eine große Koalition der Vernünftigen quer durch die ganze Gesellschaft. Sie ist den Menschen zuzutrauen!

Dabei wird es vermutlich wenige große Entwürfe geben, mit denen sich überall und gleichermaßen Herausforderungen lösen lassen. Es wird darauf ankommen, Mut zum Experiment zu haben. Die Ergebnisse werden reichen von zunächst tastenden Projektentwürfen Einzelner zur Verbesserung des persönlichen Umfeldes bis hin zu gemeinschaftlichen Anstrengungen, anstehende Gesellschaftsprobleme in den Griff zu bekommen. Meist wird es zuerst lokal entwickelt und umgesetzt werden, nicht selten dann aber auch modellhaft und gesellschaftlich relevant sein. Es geht in allem um die Stabilisierung vorhandener Subsysteme und um ihre sinnvolle Ergänzung. Gefordert sind kreative Innovationen, wo Bestehendes nicht mehr ausreicht. Für das Ganze wird entscheidend sein, ob es gelingt, Menschen zueinanderzuführen und in Aktionen zu versetzen, um gemeinsam das Lebensumfeld erträglich und menschenwürdig zu gestalten.

»Yes we can« oder »Wir schaffen das« sind schöne, auch ermunternde Appelle. Wir kennen sie. Sie verklingen und

verwehen, weil ihnen allzu oft keine Taten folgen. »Yes we do it«, »WIR machen das«, diese Haltung wird es brauchen. Sie hat die Kraft, Menschen anzusprechen und in Aktion zu bringen, weil sie glaubhaft ist.

## **Vor Ort hinsehen**

Orte sind verschieden. Nicht jede Beobachtung in der Nähe ist übertragbar auf das Fernere und Allgemeine. Aber neben den Unterschieden gibt es auch vielfach Gleiches und Ähnliches. Auf die eigene Situation genau zu schauen, Defizite auszumachen, ihnen zu begegnen und sie vielleicht zu lösen, hätte also gleich zwei Motivationen. Es könnten Beobachtungen und Konzepte entstehen, die vor Ort und gleichermaßen für andere Orte interessant sind. Ob und wie solche Übertragungen möglich sind, darüber müsste man sich dann im Einzelfall austauschen.

Der Ort, an dem ich meine Beobachtungen gemacht und Erfahrungen gesammelt habe, ist der Bonner Stadtteil Bad Godesberg. Statistiker behaupten, nirgendwo sonst in Deutschland sei die Spanne zwischen Reich und Arm auf so engem Raum so groß. Mit seinen knapp 75.000 Einwohnern auf 31 Quadratkilometern ist Bad Godesberg ein Brennglas der bundesrepublikanischen Gesellschaft, das Große im Kleinen. Hier leben Universitätsprofessoren und Spitzenmanager der deutschen Wirtschaft in herrlichen Villen, und nur wenige Straßen davon entfernt Migranten und Hartz-IV-Empfänger in Mehrgeschossgebäuden entlang von Bahngleisen und einer Bundesstraße. Die »Ränder der Gesellschaft« befinden sich nicht in einem abgelegenen Satellitenviertel, sie leben in der geografischen Mitte des Stadtbezirks. In Bad Godesberg können sich die sozialen Schichten nicht aus dem Weg gehen. Ihre Wege zu Arbeits-

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Wolfgang Picken

**WIR**

Die Zivilgesellschaft von morgen. Mit einem Vorwort von Udo Di Fabio

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-579-08727-6

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2018

»Mit zunehmender Geschwindigkeit läuft es auf den Kollaps der Gesellschaft zu.« (Wolfgang Picken)

»Es stimmt etwas nicht« – das Gefühl teilen viele. Aus der Nähe betrachtet zeigt sich: Nicht und nicht genügend wahrgenommene Problemfelder bergen für die freie Gesellschaft immer schwerer zu löschende Brandherde und eine Kollapsneigung der Systeme. Paare und Familien, Kinder und Alte, Flüchtlinge und Eliten stehen im Fokus dieses Debattenbuches: WIR. Die Krisensymptome werden klar benannt, die Tabus, die im »Weiter so« verharren lassen, gebrochen. Gegen die Resignation atmet jedes Kapitel die Energie und die kreative Dynamik eines neuen Miteinanders. Vor Ort beweist sich: Die Zivilgesellschaft kann lokal und übergreifend ihre Probleme lösen. Wenn WIR wollen, zusammenfinden und handeln.



[Der Titel im Katalog](#)